

Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizer Archiv für Heraldik = Archivio araldico svizzero : Archivum heraldicum

Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft

Band: 115 (2001)

Heft: 1

Artikel: Schweizer und Lichtensteiner Wappen in "Das neu eröffnete Münzcabinet" des Johann Friedrich Joachim

Autor: Boxler, Horst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-745602>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer und Liechtensteiner Wappen in «Das neu eröffnete Münzcabinet» des Johann Friedrich Joachim

HORST BOXLER



Abb. 1 Titelblatt des ersten Bandes

Das
neu eröffnete
Münzcabinet
darinnen
merkwürdige und viele bisher noch
nirgends mitgetheilte
Gold- und Silbermünzen
zu finden,
die richtig in Kupfer abgebildet,
beschrieben und erläutert werden
von
D. Johann Friedrich Joachim.
Nürnberg,
Auf Kosten George Bauers.
1761.

Das Werk Johann Friedrich Joachims liegt in vier Bänden vor, von denen der erste 1761, der zweite 1764 und die beiden letzten postum 1770 und 1773 in Nürnberg erschienen. Nicht gerade selten, aber doch auch gesucht, erzielen gut erhaltene Exemplare heute ihren Preis, besonders ob der ausnehmend schön gestochenen Kupfer, die die Bände in reicher Anzahl schmücken. Joachim präsentiert seinen Lesern ausgesuchte Stücke aus dem kaiserlichen Münzkabinett in Wien, wobei der dritte Band aus seinem Nachlass von Johann Friedrich Seyfert zusammengestellt wurde, während Johann Paul Reinhard den vierten Band dann alleine edierte. Die Münzdarstellungen stammen von dem Kupferstecher Johann Sebastian Leitner, Verleger der ersten beiden Bände war George Bauer, die letzten beiden entstanden bei Johann Eberhard Zeh, beide in Nürnberg. Auffällig ist nicht nur die ausgezeichnete Beschreibung der einzelnen Stücke, sondern auch die interessanten historischen Reminiszenzen, die der Autor anstellt, und seine kenntnisreichen und kritischen Exkurse durch die numismatische Literatur und die zeitgenössischen Sammlungen. Im ersten Band finden wir 25 Kupfertafeln und 24 Textkupfer neben dem Frontispiz, Textholzschnitten und Titelvignetten. Der zweite Band weist davon 33 beziehungsweise 7 auf, während die in einem Band zusammengefassten Folgen drei und vier die Münzen auf insgesamt 107 Tafeln und Textkupfern zeigen.

Seine ersten beiden Werke widmet nicht der Autor, sondern erstaunlicherweise der Verleger George Bauer Kaiser Franz I. Nach den für die Zeit üblichen wortreichen Einleitungssätzen bedankt er sich bei Franz für dessen Interesse, das sich offensichtlich nicht nur im Allgemeinen erschöpfte, sondern der Kaiser scheint ihm persönlich zur Hand gegangen zu sein und dafür gesorgt zu haben, dass ihm alle gewünschten Stücke zur Verfügung standen. Eigentlich doch ein etwas ungewöhnlicher Vorgang, dass sich der Verleger vor Ort um die Objekte kümmerte, während sich der Autor an den *Geehrtesten Leser* wendet.

Joachim berichtet von den Verzögerungen, die die Herausgabe seines Werkes hinnehmen musste, und weist auf die übergrosse Materialfülle hin, aber auch auf die Schwierigkeit an Literatur zu seinem Thema gekommen zu sein. Dann sei er auch öfters krank gewesen, was sicher keine leere Phrase war: Schliesslich starb der Autor wenige Jahre später noch

während der Veröffentlichung seiner Forschungen. Nicht zuletzt hätten sein Beruf als Universitätsprofessor zu Halle an der Saale und gelegentliche kriegerische Wirren sein Vorankommen nicht gerade beflügelt.

Neben dem kaiserlichen Münzkabinett zu Wien habe er auch Zugriff auf ein erst kürzlich nach dort gebrachtes aus Mantua gehabt, das dem kaiserlichen einverleibt worden sei. Des weiteren beschreibt er einzelne Literatur, das Kabinett in seiner prächtigen Ausstattung und dessen Ordnung. Dann wendet er sich dem Österreichischen Münzkabinett zu, ebenfalls in Wien, und rühmt dessen Vorzüge.

Etwas mehr über Joachim erfahren wir vom königlich-preussischen Regierungsreferendar Johann Friedrich Seyfert, der sich um den Nachlass des Verstorbenen kümmerte und die Vorrede zum dritten Band schrieb. Auch meldet er den Tod des ersten Verlegers, des *kaiserlichen Hoffactors* George Bauer.

Joachim sei am Heiligabend des Jahres 1767 gestorben, wenige Monate später Bauer. Der dritte Band sei jedoch bereits abgeschlossen gewesen, so dass der neue Verleger, Johann Eberhard Zeh, das Manuskript nur noch habe zum Druck vorbereiten müssen.

Johann Friedrich Joachim, beider Rechte Doktor, ordentlicher Professor für Geschichte und Bibliothekar an der königlich-preussischen Friedrichs-Universität zu Halle, war auch Ephorus der landschaftlich magdeburgischen Freitische, Achtmann der Kirche zu St. Ulrich und Mitglied der Herzoglich Sächsischen Deutschen Gesellschaft zu Jena. Geboren wurde er zu Halle am 23. Januar 1713 als Sohn Christian Joachims, Obermeisters der Schmiede-Innung und Kirchvater von St. Moritz. Nachdem die Eltern wohl sehr früh verstorben waren, bekam er seine Erziehung im städtischen Waisenhaus, besuchte die heimische Universität und promovierte im Jahre 1738 mit dem Thema «De origine, progressu et indole querelae denegatae iustitiae». Sein weiterer Weg führte nie von Halle weg, wo er sogleich Rechtsgeschichte und Geschichte lehrte, am 18. April 1748 eine ausserordentliche Professur erhielt und am 24. April 1762 eine ordentliche, und 1765 übernahm er die Bibliothek. Verschiedene Berufungen an andere Universitäten lehnte er ab, fast möchte man den Eindruck eines verhockten Bücherwurmes gewinnen, der nie auch nur einen Fuss vor die Mauern seiner Stadt zu setzen wagte. Mag sein, dass diese für einen akademisch gebildeten Geist ausserge-

wöhnliche Heimatbindung auf die Verlassenheit als Kind zurückzuführen war. Besonders bewandert war er neben seinem Lehrfach Geschichte in Heraldik, Diplomatie und Numismatik.

Er sei ein redlicher, dienstfertiger und aufrichtiger Charakter gewesen und die Beschreibung seiner Physis kann bei uns Heutigen ein Schmunzeln nicht verhindern: *Sein Körper, der unter die mittelmässigen gehörte, war gar nicht zu Ertragung einiger Beschwerlichkeiten und anhaltender Arbeit geschickt, eine in den letztern Jahren zunehmende Dicke trug das ibrige dazu bei, einen kränklichen Mann aus ihm zu machen*¹.

Verheiratet war Joachim zweimal. Am 17. April 1741 heiratete er Maria Elisabeth Lüdecke, Tochter des Obermeisters vom Bäckerhandwerk in Halle, nach deren Tod verheiratete er sich am 7. Mai 1764 mit Maria Charlotta Bäumlinger, Tochter des Predigers auf dem Petersberg, Witwe des Hallenser Kaufmannes Johann Christoph Francke. Aus beiden Ehen gingen keine Kinder hervor.

Seyfert fügt eine Liste von Joachims 24 Veröffentlichungen an, deren erste er immerhin schon mit 18 Jahren präsentieren konnte, und seiner Dissertation bei Johann Heinrich Böhm gingen bereits sechs Drucke voraus, meist staatsrechtlichen Inhalts. Bis zur neunten Arbeit schrieb er in Latein, dann in Deutsch. Neben den juristischen und historischen Schriften sind erwähnenswert ein *Neueröffnetes Groschen-Cabinet* von 1748, ein *Unterricht vom Münzwesen*, Halle 1754, und postum erschienen, ein Kommentar zu *Johann Baptista von Rocoles Geschichte merkwürdiger Betrüger*, Halle 1770.

Im ersten Band des Münzkabinetts behandelt Joachim im wesentlichen Münzprägungen von Königs- und Fürstenhäusern sowie des Vatikans, beginnend mit einem *Gros Royal* Philipps des Schönen von Frankreich.

Die erste Münze, die in helvetische Regionen weist, stammt aus dem Bistum Olmütz (Olomouc) in der heutigen Tschechischen Republik². Sie zeigt uns das Brustbild des Olmützer Bischofs Carl v. Lichtenstein-Castelborn. Die Umschrift lautet: *CAROLVS EX COM. itibus DE LICHTENSTEIN EPISCOPVS OLOMVCENSIS*. Die Rückseite trägt sein Bischofswappen: quadriert im ersten und vierten roten Feld zwei Reihen von vier aufsteigenden silbernen Spitzen, im zweiten und

dritten goldenen Feld ein schwarzer Adler mit goldenem Schnabel und Klauen und silbernem Stern auf der Brust für das Bistum Olmütz; der Mittelschild hingegen zeigt das Wappen der Grafen v. Lichtenstein-Castelborn, geviert im ersten und vierten roten Feld einen aufsteigenden goldenen Löwen³, im zweiten und dritten silbernen Feld ein aufgerichteter roter Löwe. Den Mittelschild des Familienwappens ziert eine absteigende silberne Spitze in blauem Feld⁴. Nach der Umschrift war er *DUX SACRI ROMANI IMPERII PRINCEPS* und *REGIAE CAPELLAE BOHEMIAE COMES*, Vorsitzender der königlichen Kapelle in Böhmen, eine Ehre, welche die Olmützer Bischöfe seit 1365 durch Karl IV. innehatten.

Nach Joachim stammten die Lichtensteiner ursprünglich aus Graubünden und wechselten später über Tirol nach Böhmen. Carl war der 55. Bischof von Olmütz und Sohn des Grafen Philipp Rudolf v. Lichtenstein und der Clara Vintler von Platsch. Zuerst Domherr zu Salzburg und Olmütz, wurde er 1664 zum Bischof gewählt und starb 1695. Nach den Verwüstungen des Dreissigjährigen Krieges bemühte er sich um die Wiederherstellung

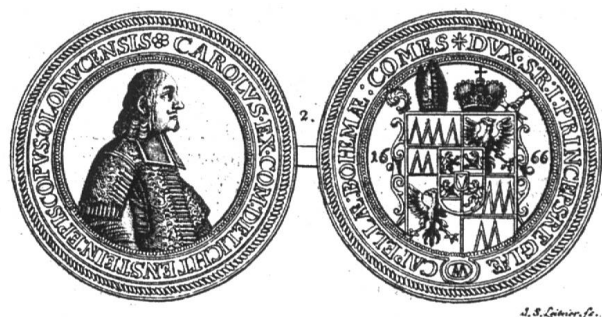


Abbildung 2
Band I, Tab. XXVI No. 2

zerstörter Kirchen und anderer Gebäude. Taler aus seiner Münze sind aus den Jahren 1678 und 1695 bekannt, das vorliegende Stück ist nach Angaben des Autors sehr selten.

¹ Johann Friedrich Joachim, Das neu eröffnete Münzkabinet, Bd. III, Vorrede.

² Joachim, Münzkabinet I, 267, 270ff.

³ Das Wappen der Hauptlinie zeigt hier silberne Löwen, die goldenen entsprechen einer Variation.

⁴ J. B. Rietstap, Armorial Général tome II, London 1887, S. 65, Tf. LXI.

Damit wenden wir uns dem zweiten Band Joachims zu, den George Bauer dem Kardinal Christoph Graf v. Migazzi de Waal und Sonnenturn widmete, Erzbischof zu Wien und Bischof zu Waitzen. Er scheint den Druck des Werkes unterstützt zu haben, zumindest wird er aber als Freund der Numismatik bezeichnet. Joachim entschuldigt sich wieder wortreich für das verspätete Erscheinen des Buches, das bereits 1762 fertig gewesen sei, nur hätten Vorlesungen und Krankheit ihn wieder an letzten Ausarbeitungen gehindert, auch beschwert er sich über *viele, die sich Freunde nennen und gleichwol hinter dem Rücken, durch Afterreden, ihres Nächsten Ehre und guten Namen zu kränken bemühet sind*⁵.

Spezifisch helvetische Bezüge finden sich im zweiten Band nicht, lediglich der genannte Gönner aus dem Hause Migazzi gehe auf einen Stamm zurück, der 1250 in Morbegno im Veltlin mächtig gewesen sei und in Guliellino von Migazzi 1450 seinen Höhepunkt gehabt habe. Da die gezeigte Münze des Kardinals von 1761 ausser seinem Portrait lediglich eine Allegorie seines Wahlspruchs aufweist, nicht aber eine heraldische Darstellung, sei auf ihre Abbildung verzichtet⁶.

Auf Seite 251 begegnet uns jedoch ein überraschender Hinweis des Autors auf eine anscheinend schweizerische Münze: *Eine einseitige Schaumünze, worauf das Brustbild eines Frauenzimmers erscheint, mit einer zierlichen Haube, gekröselten Kragen um den Hals und sonst in alter Tracht, doch ganz zierlich. Die Umschrift ist: DOMINA ANNA DE BERNEMICOVRT*⁷.

Joachim rätselt fast verzweifelt, woher die Münze kommen könnte, bekennt jedoch ehrlich, nirgends eine plausible Erklärung

gefunden zu haben. Zuletzt habe er sich entschlossen, die Münze abzubilden, damit sich vielleicht jemand melde, der ihm und dem kaiserlichen Münzkabinett von ihrer Herkunft Nachricht zu geben im Stande wäre. Die Rückseite der Münze überliefert er uns aber nicht; es kann davon ausgegangen werden, dass sie keine Wappenabbildung zeigte, da er sonst sicher fündig geworden wäre. So verlegt sich der Autor auf Spekulationen: *Die Kleidertracht käme derjenigen, welcher sich das Frauenzimmer in der Schweiz bedienet, sehr nahe und vermutet, dass es sich um ein Geschlecht des Kantons Vaud handle. Ein anderer habe gemeint, man müsse die Umschrift lesen wie BERN EMICOVRT und sie weise nach der Bundeshauptstadt. Die dritte Meinung weist Anne de Bernemicourt als natürliche Tochter Herzog Philipps des Guten von Burgund aus. Die Lösung des Rätsels verdanken wir – 240 Jahre später – den Möglichkeiten moderner Kommunikationstechnik. Im Verzeichnis der Comtes et seigneurs belges findet sich nicht nur die Familie de Bernemicourt⁸, Barone, seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zu einiger Bedeutung gekommen, sondern auch Anne de Bernemicourt, die um 1560 den Granden Fernando de La Cerda von Toledo heiratete, dem sie zwei Töchter schenkte. Die Verbindungen der spanischen Niederlande mit dem ebenfalls habsburgischen Spanien liegen auf der Hand.*

Die Herausgabe des dritten Bandes hat Joachim, wie wir erfahren haben, nicht mehr erlebt, doch stammt im Grunde der gesamte Text mit der Auswahl der Kupferstiche von ihm.

Die einzige Münze mit Bezug zu unserer Untersuchung zeigt Joseph Wenzeslaus Fürst von und zu Liechtenstein, Herzog zu Troppau und Jägerndorf in Schlesien, Graf zu Rietberg, Ritter des Goldenen Vlieses etc., geboren im Jahre 1696, ältester Sohn Philipp Erasmus Fürsten von und zu Liechtenstein und Christina Theresias, Prinzessin zu Löwenstein-Wertheim. Er erbt die Herrschaften Vaduz, Schellenberg, Turau und Buckowitz, später noch die Herzogtümer Troppau und Jägerndorf, und stand in österreichischen Hof- und Kriegsdiensten.



Abbildung 3
Band II, Tab. XXXIV

⁵ Joachim, Münzcabinet II, Vorrede.

⁶ Joachim, Münzcabinet II, 1ff.

⁷ Joachim, Münzcabinet I, 251f.

⁸ <http://nobility.anotherlight.com> und persönliche Genealogien.

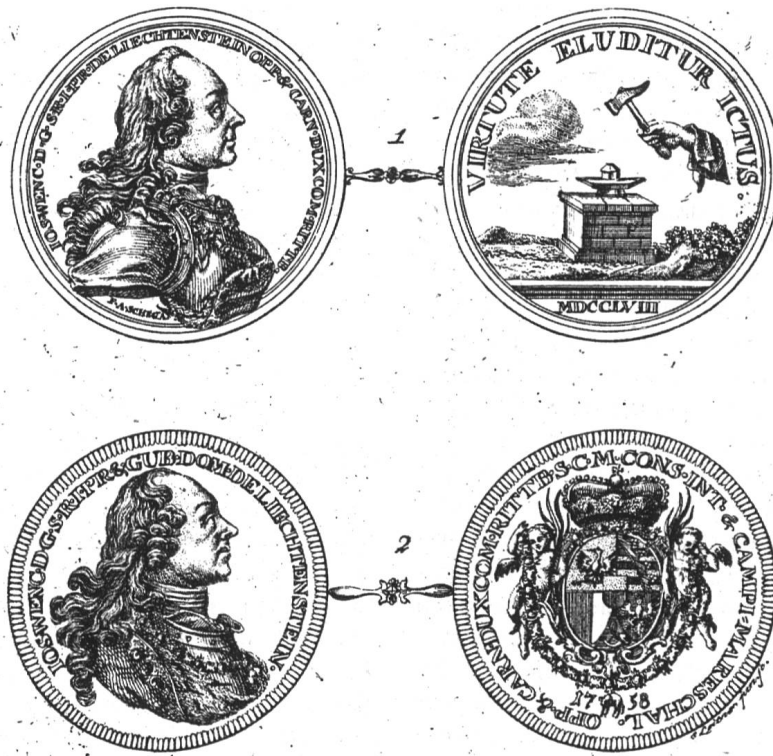


Abbildung 4
Band III, Tab. XII, No. 1 & 2

Joachim bildet zwei Münzen Joseph Wenzeslaus' ab, die erste eine Schaumünze mit seinem Portrait und der Umschrift *JOS.ephus WENC.eslaus D.ei G.ratia S.acri R.romani I.mperii P.princeps DE LIECHTENSTEIN, OPP.auiae et CARN.ouiae DVX COM.es RITTB.ergensis*, auf der Rückseite eine Allegorie der Standhaftigkeit mit der Umschrift *VIRTUTE ELVDITVR ICTVS* – Der Schlag prallt durch die Tugend (Tapferkeit) zurück – und der Jahreszahl 1758. Die zweite Münze zeigt den Fürsten in unwesentlich veränderter Rüstung und Umschrift, auf der Rückseite aber das Liechtensteinische Wappen mit der Umschrift *OPP.auiae et CARN.ouiae DVX COM.es RITTB.ergensis S.acrae M.aiestatis CONS.iliarius INT.imus et CAMPI MARESCHAL.lus*, darunter die Jahreszahl 1758. Der ovale Schild ist einmal waagerecht gespalten und zeigt in seinem geteilten oberen Feld rechts im goldenen Feld den schwarzen, einen silbernen Mond auf der Brust tragenden schlesischen Adler, links achtmal geteilt in Gold und Grün den Kuenringschen grünen Rautenkranz, der nach dem Aussterben dieses Geschlechts den Liechtensteinern verliehen worden war, da sie das Erbe durch Vertrag

übernahmen. Die untere Schildhälfte, geteilt durch einen Spitzenschnitt, führt zur Rechten ein Feld von Rot und Silber für Troppau, zur Linken einen schwarzen, goldgekrönten Jungfernadler auf goldenem Grund, der an die ererbte Herrschaft Ostfriesland-Rietberg erinnert, in der Spitze ein goldenes Hifthorn im blauen Feld für Jägerndorf. Der Mittelschild ist waagerecht gespalten und zeigt in Gold und Rot die Stammfarben, die heute als Kleines Staatswappen dienen. Das Wappen überhöht den Fürstenhut, der vom Orden des Goldenen Vlieses geziert wird und gehalten von zwei Engeln mit Palmzweigen. Seit 1719, als die Herrschaften Vaduz und Schellenberg zum Reichsfürstentum Liechtenstein erhoben wurden, gilt das Wappen in dieser Form als Grosses Staatswappen⁹.

⁹ Joachim, Münzcabinet III, 124ff; die Beschreibung des Wappens durch Joachim bezüglich der Herkunft mancher Wappenanteile ist jedoch nicht immer korrekt, so dass auf die moderneren Ausführungen in Harald Wanger, Die regierenden Fürsten von Liechtenstein, Neustadt an der Aisch 1995, 193ff., zurückgegriffen wurde.

Der vierte Band des Münzkabinetts wurde, wie eingangs erwähnt, von Johann Paul Reinhard erarbeitet. Er nennt sich selbst *Hochfürstlich Brandenburg-Ansbach- und Culmbachischer Hofrath und ordentlicher Lehrer der Geschichte auf der Friedrich-Alexanders-Universität zu Erlangen* und bezieht sich auf einen *Ueberrest des Vorrathes, welchen der sel. Bauer zu diesem Werke gesammelt hatte*. Nicht nur aus dieser Bemerkung, sondern auch aus der Vorrede zum ersten Band scheint auf, dass der kurz nach seinem Autor verstorbene erste Verleger einen wohl wesentlich höheren Anteil am Werk Joachims hatte, als Titel und «Eigenwerbung» vermuten lassen. War es schon ungewöhnlich, dass sich Bauer und nicht Joachim in seiner Dankesloge an den Kaiser und Kardinal Migazzi wandte, so scheint ersterer der treibende Motor und möglicherweise auch der grössere numismatische Experte gewesen zu sein, während Joachim eher für den geschichtlichen Hintergrund stand. Sicher bleibt dies Spekulation, doch weshalb sollte der Kaiser mit dem Verleger so viel Zeit in seinem Kabinett zugebracht haben, wenn sie mangels Kompetenz von vornherein vertan gewesen sein sollte? Und Reinhard nennt hier wieder seinen (Bauers!) *hohen Gönner in Wien... Denn er hatte einen ganz besonderen Trieb, das Seinige zu der mehrern Bearbeitung der Münzwissenschaft beizutragen; wovon nicht nur das gegenwärtige Buch, sondern auch noch ein anderes zeuget, das er selbst, unter dem Titel: auserlesene und nützliche Neuigkeiten für alle Münzliebhaber, stückweise herausgegeben hat*. Nach Bauers Tod kaufte dann Johann Eberhard Zeh den Verlag¹⁰.

In diesem vierten Band begegnen uns drei Münzen mit helvetischem Bezug, zwei der Stadt Zürich und eine der Freiherren von Ehrenfels. Zürich gab im Jahre 1694 einen Taler heraus, über den Reinhard leider wenig zu sagen weiss. Die Schauseite zielt ein aufgerichteter Löwe, in der rechten Pranke ein Schwert haltend und in der linken den Schild mit den schräg getheilten silber (weiss) und blauen Farben, wobei er blau damasziert darstellt. Die Umschrift lautet *MONETA NOVA REI PVB-LICAE TIGVRINAE*. Die Rückseite zielt ein Engelskopf mit Pflanzenranken und darunter die Inschrift *DOMINE CONSERVA NOS IN PACE 1694* (Herr, bewahre uns in Frieden!)¹¹. Dieselben Ausgaben gebe es auch aus anderen Jahren¹².

Eine Variation dieser Münze bringt Reinhard aus dem Jahre 1647, jedoch aus uner-

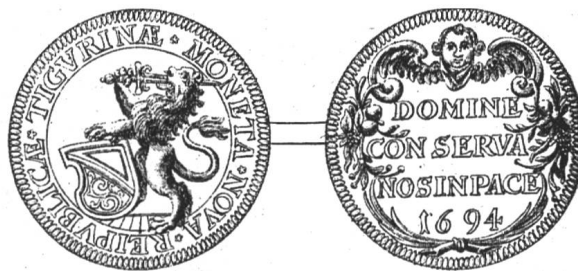


Abbildung 5
Band IV, Tab. XXVII

findlichen Gründen wesentlich weiter hinten in seinem Buch, und plötzlich weiss er auch eine ganze Menge mehr über Zürich zu sagen. Wiederum wird auf der Schauseite das Zürcher Wappen vorgestellt, diesmal allerdings in doppelter Ausführung in der Art eines Allianzwappens einander zugeneigt. Zwei Löwen halten die Schilde und mit der freien Pranke einen Lorbeerkranz. Die Umschrift lautet wie auf der vorigen Münze und diejenige auf der Rückseite ebenso, lediglich Engelskopf und Zierrat sind strenger stilisiert, darunter die Jahreszahl 1647. Da er *bey diesem Thaler sonst nichts zu erklären* findet, wendet er sich der Zürcher Geschichte bis zum Eintritt in die Eidgenossenschaft zu und erzählt allerlei Legendäres – das er gleich als unglaubwürdig zurückweist –, gleichzeitig ist er aber recht gut über die wirkliche Historie informiert¹³.

Den letzten Schweizer Bezug stellt ein Gulden des Freiherren Georg Philipp von Ehren-

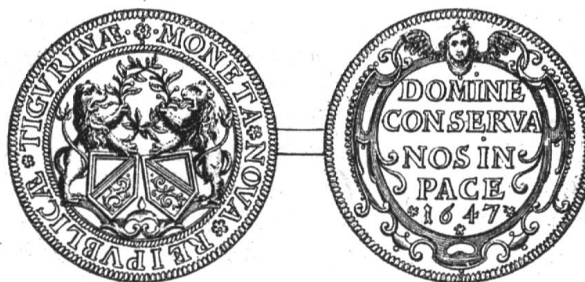


Abbildung 6
Band IV, Tab. XXIX

¹⁰ Joachim, Münzcabinet IV, Vorrede.

¹¹ Solche Anrufungen sind besonders für städtische Gemeinwesen häufiger anzutreffen. So lautete zum Beispiel ein Spruch der Freien und Reichsstadt Esslingen am Neckar: *Conservet Dominus lumen in vrbe sva* – Es bewahre der Herr das Licht in seiner Stadt!

¹² Joachim, Münzcabinet IV, 51.

¹³ Joachim, Münzcabinet IV, 115ff.

fels her. Die Vorderseite zierte sein Konterfei mit der Umschrift *GEORG. ius PHIL. ippus L. iber BA. ro AB. EHRN. Fels D. ominus I. n H. altenstein*. Die Rückseite zeigt das Wappen des Freiherrn. Der sich in einem Ranken- und Perlenkranz darstellende Wappenschild ist quadriert und trägt einen Mittelschild. Letzterer, als Stammwappen der Familie identifizierbar, weist die Familie gegenüber anderen Geschlechtern desselben Namens eindeutig als schweizerisch aus, da er in Rot drei schwimmende silberne Fische untereinander angeordnet zeigt¹⁴. Das obere rechte und das untere linke Feld (1, 4) kann Reinhard nicht benennen, während die Felder 2 und 3 von den Familien Lichtenstein und Haldenstein stammen sollen¹⁵: zwei Hörner im silbernen Feld (2) und ein gebogenes Horn des Steinbocks ebenfalls auf silbernem Grund (3)¹⁶. Die erste Annahme scheint mir allerdings fragwürdig zu sein, da besonders bei den schweizerischen Li(e)chtenstein ein solches Bild nicht nachweisbar ist (siehe auch oben), bei den deutschen und österreichischen ebenso wenig. Passen würde allerdings eine Variante des Haldensteiner Wappens: zwei silberne Hörner auf blauem Grund einander gegenübergestellt¹⁷. Die Suche nach den Ahnen, die ihr Wappen im ersten Feld überlieferten, führt über die Genealogie der Ehrenfels zu den Schauenstein, deren Wappen quergestreift in Rot und Feh auf Gold ausgeführt ist, daneben finden sich im Übrigen die Motive Horn und Fische als Hinweis auf die enge Verwandtschaft mit Haldenstein und Ehrenfels¹⁸. Das vierte Feld ist demhingegen leicht als Wappen der Familie von Montalt zu identifizieren: vierfach quergestreift von blau und silber¹⁹.

Die Familie Georg Philipps von Ehrenfels stammte aus Graubünden. Schloss Ehrenfels lag unweit Thusis im Domleschger Tal. Durch Erbe seien Schloss und Herrschaft Schauenstein an die Ehrenfels gekommen, worauf sie sich von Ehrenfels zu Schauenstein

genannt hätten. Schauenstein, ebenfalls im Domleschg, liege wüst. 1608 habe Thomas von Schauenstein dann die Herrschaft Haldenstein am Fusse der Callanda unweit Churs gekauft und vier Jahre später den Reichsfreiherrnstand und das Münzrecht erhalten. Die Besitzverhältnisse um Lichtenstein erscheinen bei Reinhard ein wenig verworren, doch scheinen die Haldensteiner mit den Lichtensteinern in engem Kontakt gestanden zu haben. Über eine Erbtochter, deren Mutter eine von Montalt war und sich ein zweites Mal mit einem Hallwil im Aargau verheiratete, kam nicht nur die Besserung des Wappens in die Familie, sondern auch erheblicher Hader zwischen den vermeintlich rechtmässigen Erben. Die Menge der Namen, die in diesen Streit verwickelt waren oder später von ihm profitierten, ist verblüffend: Hallwil, Luterberg, Hartneck, Ems, Greifensee, Marran, Planta. Unser Münzherr war der Enkel des Thomas von Schauenstein, genannt von Ehrenfels, und gleichzeitig der letzte seines Stammes, der mit ihm 1695 in der männlichen Linie erlosch. Der Besitz gelangte über seine jüngste Schwester an die Familien von Hartmanns und Salis²⁰.

¹⁴ J. B. Rietstap, *Armorial Général* tome I, 599.

¹⁵ Hier bezieht sich Reinhard auf Stumpfs Schweizerchronik.

¹⁶ J. B. Rietstap, *Armorial Général* tome I, 874.

¹⁷ Ebenda.

¹⁸ J. B. Rietstap, *Armorial Général* tome II, 689.

¹⁹ J. B. Rietstap, *Armorial Général* tome II, 248.

²⁰ Joachim, *Münzcabinet* IV, 91ff.

Anschrift des Autors: Dr. Horst Boxler
Landstrasse 29
D-79809 Bannholz

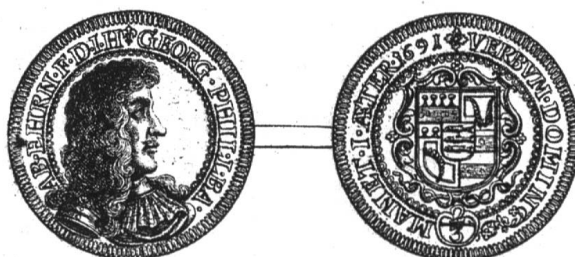


Abbildung 7
Band IV, Tab. XXXVI

Résumé

Armes suisses et liechtensteinoises dans «Das neu eröffnete Münzcabinet» de Johann Friedrich Joachim.

J.F. Joachim a publié respectivement en 1761 et 1764 ses deux volumes de notes numismatiques, historiques et héraldiques sur d'importantes pièces du Cabinet impérial des monnaies de Vienne (Autriche). Il mourut en

1770, avant la publication de son troisième volume, prêt à l'impression. Mais d'autres reprurent ses travaux. L'ampleur des matériaux préparés était si considérable qu'un quatrième volume put même voir le jour en 1773. Cet ouvrage frappe non seulement par la méticulosité de ses descriptions, mais aussi par la grande qualité des gravures sur cuivre qui l'ornent.